OSKAR BECK

TOR IN STUTTGART

Fußballgeschichte(n)

Oskar Beck
Tor in Stuttgart - Fußballgeschichte(n)
© 2023 local global GmbH , Stuttgart

1. Auflage
erschienen bei Edition Debuts
Oktober 2023

local global GmbH, 70178 Stuttgart

Layout und Titelgestaltung: Julia Steiner
Druck und Bindung: Alfaprint s.r.o.
Printed in Slovakia

ISBN: 978-3-9820948-2-3

OSKAR BECK

TOR IN STUTTGART

Fußballgeschichte(n)

Inhalt

VORWORT 8
von Erwin Staudt

JÜRGEN KLINSMANN - DER FALLRÜCKZIEHER 14
"Lass es, du brichst dir das Genick"

JOACHIM LÖW - EIN BEINBRUCH MIT FOLGEN 18
"Ich vermisse drei Jeans und einen Pullover"

MATTHIAS SAMMER - DER FEUERTEUFEL 22
"Ich hätte mich am Montag nicht zum Bäcker getraut"

PELE, MARADONA, MESSI, RONALDO - UND ANDERE WELTSTARS 26
"Zweimal schob er mir den Ball zwischen den Beinen durch"

GIOVANNI TRAPATTONI - DER WELTMANN 32
"Wenn the Mannschaft lose the Kopf is possible that"

GILBERT GRESS - DER SECHSTE BEATLE 36
"Ich wohne auf dem Dorf und melke jeden Tag die Kühe"

JENS LEHMANN - DER SKORPION 40
"Geht's auch einmal normal, Herr Lehmann?"

DAVID BECKHAM UND DIE WM-FESTSPIELE 2006 44
"Berlin, Berlin, wir pfeifen auf Berlin!"

AXEL DÜNNWALD-METZLER - AUF, IHR BLAUEN GÖTTER! 48
"Das Messer steckt im Schienbeinschützer"

FELIX MAGATH UND DIE JUNGEN WILDEN **52**
"Vielleicht sollte ich dahin gehen, wo sie noch barfuß spielen"

MANFRED ROMMEL - NO SPORTS! **56**
"Haben Sie mir auch einen Blindenhund mitgebracht?"

HANS KINDERMANN - DER SCHARFRICHTER **60**
„Du kriegst einen Bauchschuß, du Drecksack!"

CARLOS DUNGA, GIOVANE ELBER UND ANDERE BRASILIANER **64**
"Hallo Dunga - Grüße aus Stuttgart!"

JÜRGEN SUNDERMANN - DER WUNDERMANN **68**
"Klubräume ausschwefeln! Eiterbeulen ausdrücken!"

RALF RANGNICK - KAMPF UM RONALDO **72**
"Überfallen Sie notfalls eine Bank, aber kaufen Sie ihn!"

ERICH RETTER - DER VERHINDERTE HELD VON BERN **76**
"Erich, willsch mit in d' Adolf-Hitler-Kampfbahn?"

KARL ALLGÖWER - EIN BEIN WIRD ZUR ABSCHUSSRAMPE **80**
"Bei Loch im Anzug keine Regressansprüche"

GUIDO FRICK - DER (UN-)HEIMLICHE HELD DER WM 1974 **86**
"Johan lud zur Nacktbade-Party"

GUIDO BUCHWALD - DER SPÄTZLES-MARADONA **90**
"Hallo, Diego!"

GERHARD MAYER-VORFELDER - DER PATRIARCH **94**
"Du darfst dich nicht wegblasen lassen"

RUDOLF KREITLEIN - EIN MANN SIEHT ROT **98**
"Ich habe seine Beleidigung am Gesichtsausdruck abgelesen"

ARIE HAAN - DER ERFINDER DER GUTEN LAUNE **102**
"Ich nehme das Geschnetzelte"

HANSI MÜLLER - HILFE, DIE BAYERN KOMMEN! **106**
"Menschenskind, das sind ja meine alten Helden"

DIETER DOLLMANN - DER BLAUE HÖHENFLIEGER **110**
"Ich habe Blut geschwitzt"

REINHARD HÄFNER UND HERMANN OHLICHER - AUF DER FLUCHT **114**
"Einfach geradeaus. Und raus. Und ab."

PHILIPP LAHM - DER MÄCHTIGE SCHMÄCHTIGE **118**
"Hör jetzt gut zu, Felix, ich hab Dir da einen"

RUDI GUTENDORF - DER PARADIESVOGEL **124**
"Wir lassen den Gegner in einen Gummisack laufen"

ERWIN STAUDT - DER LETZTE MEISTERPRÄSIDENT **128**
„Gell, Präse, des hättsch' bei IBM nie erlebt"

HANS ETTMAYER - EINFACH BUFFY **134**
"A großes Filet, medium, mit viel Sauce Bearnaise"

CHRISTOPH DAUM - DER WAHNSINNIG GENIALE **138**
"Wenn kein Wind weht, fällt die Regatta aus"

ÜBER DEN AUTOR **142**
Bildnachweise

Zur Person:
Erwin Staudt war Vorsitzender der Geschäftsführung IBM Deutschland GmbH – und ging als Präsident des VfB Stuttgart am Ende mit der DFB-Meisterschale ins Bett.

Vorwort

von **Erwin Staudt**

Fußball ist schön – wenn man gewinnt

Wohl jeder Mensch unterliegt von Kindesbeinen an Einflüssen, die neben dem Grundsätzlichen auch seine Einstellung zu Politik, Religion... und seinem Lieblingsverein bestimmen.

Es gibt unzählige Beispiele, dass vor allem die Vereinstreue von lebenslanger Dauer ist. So war es auch bei uns. Mein zehn Jahre älterer Bruder, der die anstrengende Aufgabe hatte, auf mich als Kind aufzupassen, hat aus seiner Vorliebe für den VfB Stuttgart nie einen Hehl gemacht. So war ich von frühester Jugend an vertraut mit den schon in den 50er Jahren vorhandenen Erfolgen, Misserfolgen und den dafür verantwortlichen Akteuren. Noch heute kann ich mich an die Ausflüge am Samstagnachmittag nach Stuttgart erinnern. Mit dem Zug von Leonberg zum Hauptbahnhof, Straßenbahn zum Neckerstadion, volle Wagons, Menschen hingen außen als Trauben an den Türgriffen. Ankunft und dann schnell die Mercedesstraße runter. Vor der Haupttribüne trafen wir auf die Spieler, die sich auf den beiden schmalen Grünflächen neben den VIP Parkplätzen warm gemacht haben.

Ganz nahe, fast zum Anfassen, waren unsere Stars, im Mittelpunkt natürlich unsere Nationalspieler wie Rolf Geiger, Günter Sawitzki und Erwin Waldner.

Ehrlich gesagt waren mir in dieser Endzeit der Oberliga und den Anfängen der Bundesliga die Spiele selbst noch nicht so wichtig. Beeindruckend war vor allem das riesige Stadion, die Masse der Zuschauer, die Atmosphäre, die geballte Energie und ….die Tüte Popcorn!

Jedes Heimspiel begann mit der Begrüßung durch den Stadionsprecher Günther Willmann: „... und den Ball zum heutigen Spiel stiftete die Firma Levi Strauss, San Franzisco, Sport und Freizeitkleidung."

So spielte sich jeder zweite Samstag meiner Jugendzeit im oberen Bereich der Cannstatter Kurve ab. Irgendwann rückten wir aus dem Stehplatzbereich nach unten, wo bereits

Sitzplätze angebracht waren. Später, in den 70er Jahren, hatte ich meinen ersten Besuch auf der Haupttribüne, ein Versicherungsvertreter hatte mich eingeladen. Dort hatte ich auch meinen ersten Kontakt mit dem sogenannten VIP-Bereich und konnte, zumindest von weitem, den damaligen Präsidenten Gerhard Mayer-Vorfelder im Gespräch mit seinen Gästen bestaunen.

Für mich war das Neckarstadion immer ein Teil des kulturellen Auftritts der Stadt Stuttgart, neben Großem Haus, Theater, Ballett, Oper, Staatsgalerie und Musicals.

Tausende von Menschen, Erwachsene, Jugendliche, Kinder. Faszinierend war allein schon, den Aufmarsch vor Spielbeginn zu beobachten, und dann ging es an der Rückseite der Tribüne die Treppe hoch, mit drem ersten Blick ins Stadionrund, Das war schon optisch großer Sport im Vergleich zu unserem Sportplatz zu Hause.

Die VfB-Verantwortlichen waren mir namentlich sehr vertraut. Die Sportnachrichten waren schon vor der Bundesliga „tägliches Brot“. Aber nie hätte ich gedacht, einmal Teil dieses Kreises zu sein. Das änderte sich 2003. Ich war, fast auf den Tag genau, 30 Jahre bei der IBM, als ich einen Anruf des VfB-Aufsichtsratsvorsitzenden Dieter Hundt erhielt. Er fragte mich direkt, ob ich Interesse hätte, der erste hauptamtliche Präsident des VfB zu werden. Womöglich hatte er kurz zuvor das "Handelsblatt" gelesen, das mich in einem Interview gefragt hatte: Was könnten Sie sich außerhalb des Computergeschäfts vorstellen? Meine Antwort: „Ich würde gerne ein Orchester, ein Theater oder einen Fußballclub managen.“ Jedenfalls wurde ich am 27.Juni 2003 in der Schwabenlandhalle in Fellbach gewählt - und am selben Abend übereichte mir mein Vorgänger Manfred Haas den Generalschlüssel für die Clubzentrale Mercedesstraße 109.

Mein Anfang beim VfB, mitten in jenem Sommer, war geprägt von der außergewöhnlichen Sommerhitze. Jeder Tag über 30 Grad, Training in den frühesten Morgenstunden. Am schweißtreibendsten waren allerdings die Einführungsgespräche mit meinem neuen Kollegen Ulrich Ruf, dem Finanzvorstand. Er schilderte mir die Eckpunkte mit drastischen Worten: „Klamme Finanzen, Liquiditätsprobleme, Unterkapitalisierung, Zwang zur Personalverstärkung aufgrund der Qualifikation zur Champions League." Im Übrigen war, weil ich ja der erste Hauptamt-Präsident der VfB-Geschichte war, auch mein Gehalt nicht in der Finanzplanung „eingestellt“ - kurzum: Trotz der Bruthitze traute ich mich nicht einmal, die Klimaanlage in meinem Büro einzuschalten. Aber, und das war die gute Nachricht: Meinem Vorgänger Manfred Haas und unserem Finanzvorstand Ulrich Ruf war es gelungen, durch einen brutalen Sparkurs den Verein nach der berüchtigten Kirch-Krise in der Spur zu halten.

Auch die Ebbe in der Kasse wurde dann zum Glücksfall, denn unser Trainer Felix Magath musste bei seinen Personalmaßnahmen weitgehend auf den eigenen Nachwuchs zugreifen. Und prompt qualifizierte sich der VfB mit seinen „Jungen Wilden“ für die Champions League, was für eine gewaltige finanzielle Entlastung sorgte. Aber auch hier gilt: „Nicht jede teure Mannschaft ist automatisch erfolgreich, aber jede erfolgreiche Mannschaft wird automatisch teuer.“ Da muss dann gelegentlich auch der Zufall helfen. Eines Morgens ging ich zum Kaffeeautomaten und traf dort auf einen sehr jungen Mann mit Anorak und Rucksack. Ich fragte ihn: „Suchst Du die Jugendabteilung?“ Antwort: „Na, i bin der Philipp Lahm“. Ein Glücksfall, eine Leihe von Bayern München, empfohlen vom dortigen Nachwuchstrainer Hermann Gerland. Wir wurden jedenfalls Deutscher Vizemeister, zogen in die Champions League ein, und unser ursprünglicher „Feuerwehrmann“ Felix Magath war plötzlich ein Erfolgstrainer und weckte Begehrlichkeiten bei unserem Nachbarn im Süden, den Bayern. Was uns aber immer blieb, war die großartige Nachwuchsabteilung: Hildebrand, Hinkel, Gomez, Kuranyi, Tasci arbeiteten zielstrebig an ihrem Aufstieg.

Ganz entscheidende Erfolgsfaktoren im Fußball sind auch die Trainer. Sie stehen für Technik, Taktik, Ausdauer, aber auch für Stil, inneres Klima und Disziplin. Schnell habe ich lernen müssen, dass man als Präsident mit dem Trainer besser

nicht über das „Fachliche“ diskutiert, schon gar nicht in Form von Ratschlägen. Als Giovanni Trapattoni unser Trainer war, wagte ich früh in der Saison die Frage: „Mister, geh ich recht in der Annahme, dass unserer Mannschaft so ab der 75. Minute die Kräfte ausgehen?“ Seine Antwort: „Die Saison dauert bis Mai und die Kräfte müssen systematisch aufgebaut werden!“ Da bleibt dann nur noch die Hoffnung, dass bis Mai nicht nur die Kräfte, sondern auch das Punktekonto irgendwie aufgebaut wird.

Der Druck vor allem auf die Trainer ist enorm. Presse, Öffentlichkeit, Funktionäre, Fans, im Fall des Misserfolgs droht von allen Seiten die knallharte Bestrafung. Kein Wunder, dass sich dieses Risiko in den Gehältern niederschlägt, als Risikoprämie oder Schmerzensgeld. Wegen Trapattoni, dem erfolgreichsten Vereinstrainer der Welt, musste ich einmal meinen Sommerurlaub in Italien abbrechen und Hals über Kopf nach Stuttgart fliegen, ein Personalproblem war aufgetreten. Wir hatten eine lange Diskussion, und ich habe versucht, Herrn Trapattoni an meinen 30jährigen Erfahrungen in Sachen Konfliktbewältigung teilhaben zu lassen. Nachdem ich meine Ausführungen beendet hatte, schaute mich der Maestro an und sagte: „ Alles richtig Präsidente, aber nur gut für Büro."

Ähnlich habe ich seinen Kollegen Christian Gross erlebt. Bei seiner Vorstellung vor der Mannschaft hatte ich erwartet, das er sich einführt mit seiner Erfolgsstory beim FC Basel, Meisterschaft, Champions League etc. Nichts dergleichen, er sagte nur: „Fußballspieler ist ein wunderbarer Beruf, aber nur, wenn man gewinnt. Wir spielen am Mittwoch im Europacup. Ich will zwei Tore. Jetzt geht raus und trainiert!‘ Am nächsten Tag traf ich unseren Innenverteidiger Serdar Tasci und befragte ihn zum neuen Trainer. Antwort: “Er lässt uns spielen, und immer, wenn er hinter einem läuft, ruft er: zwei Tore!“ Es wurden dann drei.

Jeder hatte seine Methoden und Erfolgsvarianten, und deshalb heißt mein Lieblingstrainer für alle Ewigkeit Armin Veh. Unser Aufsichtsratschef hielt ihn zwar nur für eine Übergangslösung, aber schnell wurde dann klar, dass er der richtige Mann zum richtigen Zeitpunkt war. Wir hatten einen schlechten Start, aber sofort eine sehr gute Stimmung, mit Ruhe und Geschlossenheit, von der Mannschaft über die Greenkeeper im Stadion bis zur Ticketverkäuferin. Das ist das Fundament für große Erfolge. Im Mai 2007 wurden wir Deutscher Meister, und vor dem letzten und entscheidenden Spiel gegen Cottbus berichtete mir der damalige Ministerpräsident Günther Oettinger: „Wir haben gerade Stuttgart abgesperrt, es kommt niemand mehr rein, es gibt keine Parkplätze mehr, die Stadt ist voll!“

Blitzartig wurde mir klar: Da passiert Historisches. Zum fünften Mal nach 1950, 1952, 1984 und 1992 wurden wir Deutscher Meister. Unvergesslich bleibt die Triumpffahrt in den Oldtimern des Daimler-Museums. Wir brauchten fast vier Stunden, um von der Mercedesstraße zum Schlossplatz zu gelangen. Normalerweise reichen zehn Minuten.

Da schwappte ein Meer von begeisterten Menschen, alle wollten die Meisterschale sehen, ach was: berühren. Die Nacht endete im Restaurant „Amici“, wo ich die Schale an Mario Gomez übergab, zu treuen Händen. Morgens um halb Sechs war sie plötzlich spurlos verschwunden, aber es wurde glücklicher Weise gerade hell, und im ersten Lichtschein des neuen Tages wurde ein eilends einberufenes Suchkommando in der Ecke unter einer Sitzbank fündig.

Ich schnappte mir die Trophäe und eilte mit ihr zum Hauptbahnhof. Dort stand ein einsames Taxi. Der Fahrer fragte mich: Was tragen Sie da unter dem Arm? Weil ich nicht lügen kann, sagte ich: Das ist die DFB-Meisterschale. Er konnte es nicht fassen. Im Schritttempo fuhr er mich die 20 Kilometer nach Leonberg, als hätte er Gefahrgut an Bord. Ich habe die Schale dann mit ins Bett genommen. Anderntags hat meine Frau sie mir entzogen und in einer Blitzaktion alle Kinder, derer sie habhaft wurde, zu uns in den Garten eingeladen. Alle durften sich mit der Meisterschale fotografieren lassen.

Fußball ist schön – wenn man gewinnt.

Fußballgeschichte(n)

Commodore
FAN-

„Lass es - du brichst dir das Genick“

Jürgen Klinsmann hat den FC Bayern am 14. November 1987 volley erwischt, rücklings und horizontal. Als Akrobat schööön ist der Stuttgarter Kunstschütze in die Luft gegangen - und nach seinem historisch wertvollen Fallrückzieher fast im Wassergraben der Cannstatter Kurve ertrunken, so besoffen war er vor Glück.

Der Ball fliegt von rechts in den Strafraum, und Jean Marie Pfaff spürt sofort: keine Gefahr. Der Flanke des VfB-Verteidigers Günther Schäfer fehlt es an der nötigen Schärfe, schlaff segelt sie in Richtung Bayerntor, in einem viel zu hohen Bogen.

„Soichboga“, sagen wir Schwaben dazu.

Jean Marie Pfaff ist der Torwart des FC Bayern. Der Belgier gehört in seinem Job zu den Besten, aber vor allem ist er ein alter Hase und weiß: Mit dieser schwindsüchtigen Hereingabe fängt kein Stürmer was an. Seelenruhig lehnt er sich deshalb in Gedanken an den Pfosten und wirft zum VfB-Torjäger Jürgen Klinsmann einen mitleidigen Blick hinüber. „Lass es“, sagt dieser Blick, „Du brichst Dir das Genick.“

Klinsmann lauert in Erwartung des Balles auf Höhe des Elfmeterpunkts, und auch er weiß sofort: Einen Kopfball kann er vergessen, aussichtslos. Neben Klinsmann steht der Bayernverteidiger Hansi Pflügler, der ebenfalls lange genug im Geschäft ist, um die Harmlosigkeit einer Flanke einschätzen zu können. Pflügler schaltet ab, er sieht völlig unbesorgt aus, ja fast desinteressiert.

Oder ist er einfach nur paralysiert in Erwartung des Unfassbaren, das da gerade in der Luft liegt? Wenn man fast ein halbes Leben später die VfB-Vereinschronik „Stuttgart kommt“ liest, ist sein Verhalten dort so verewigt: „Pflügler hat ein ehrfürchtiges Päuschen eingelegt, als wolle er einem historischen Moment seine Referenz erweisen.“

Es ist der historische Moment des Torjägers Klinsmann. Er ist einer, der eine Flanke nicht abhakt, solange der Ball noch fliegt. Er ist kein normaler Stürmer, er ist hungriger und gefrässiger, er kickt und tickt anders als die meisten anderen, und wenn er an einen Ball mit dem Kopf nicht mehr rankommt, macht er halt etwas Kopfloses. Auf Befehl seines Vollstreckerinstinkts biegt sich Klinsmann also geschwind um die halbe Achse, er hebt ab und legt sich in die Horizontale, mit dem Rücken zum Gras, und dann klappt er sich aus wie eine Schere. Das linke Bein zuckt nach unten, das rechte schnalzt gestreckt nach oben, und volley und mit Vollspann drischt Klinsmann den Ball in der nächsten Sekunde unter die Bayern-Torlatte in der Cannstatter Kurve, während er als Hans-guck-in-die-Luft in die entgegengesetzte Richtung nach Untertürkheim schaut. Fassungslos meldet der Lautsprecher: „1:0 für den VfB.“

„Zugabe!“, brüllen die Siebzigtausend im Neckarstadion.

So eine Zirkusnummer haben die Fußballschwaben noch nie erlebt, die Bayernfans schweigen in ihrer Anteilnahme ergriffen, und der Torwart Pfaff und der Verteidiger Pflügler starren sich wortlos an. Ob sie sich anschließend von Klinsmann ein Autogramm geholt oder in Cannstatt die Kirchenglocken geläutet haben, lässt sich im Nachhinein nicht mehr zweifelsfrei ermitteln. Aber die Uhren sind auf jeden Fall um 15.49 Uhr stehengeblieben an jenem denkwürdigen 14. November 1987, als Jürgen Klinsmann in der 18. Minute gegen den FC Bayern nachwies, dass man ein Tor notfalls auch so schießen kann.

Erstmals urkundlich erwähnt ist diese hochkomplizierte Abart des Torschusses in verstaubten Schriften aus dem Jahr 1914, einem Chilenen namens Ramon Unzaga soll das Kunststück seinerzeit unfallfrei gelungen sein. Aber egal, wie der Gaucho es damals gemacht hat: Der Fallrückzieher von Klinsmann war zweifellos faszinierender, er war großes Kino, spontan denkt jeder Augenzeuge an die berühmte Filmkomödie „Akrobat schööön“. In Dauerschleife hat das Fernsehen das Wundertor danach wiederholt, vorwärts und rückwärts, mit faszinierenden Zeitlupenbildern und oft genug unterlegt mit heißer Rockmusik, jedenfalls wusste die ARD-Sportschau endlich, warum sie die Wahl zum „Tor des Jahres“ erfunden hat. Es sind nicht die Nullachtfuffzehntore, die sich der Fußball in die Gedenksteine meißelt, sondern die unnachahmlichen. Das Publikum sehnt sich nach dem ästhetischen Hochgenuss der ultimativen Hexereien, bei denen der Akrobat die Genialität mit dem Wahnsinn verknüpft und den Verstand durch den Instinkt ersetzt.

„Ich weiß nie“, gesteht Jürgen Klinsmann nach dem verrücktesten Tor seiner Karriere, „was ich im nächsten Moment mache.“

Seine Idee mit dem Fallrückzieher fanden jedenfalls alle gut, mit Ausnahme aller Münchner. Der VfB hat sie an jenem stimmungsvollen Samstag dann nämlich vollends aus den Schuhen geschossen, 3:0 hieß es am Ende - und um

“Ich weiß nie, was ich im nächsten Moment mache.”

sich eine Wiederholung des demütigenden Moments für alle Zeiten zu ersparen, haben die Bayern dem Klinsmann dann später die Geldpistole auf die Brust gesetzt und ihn sicherheitshalber gekauft.

Allerdings haben sie dabei einen Aspekt fürchterlich unterschätzt: Klinsmann ist Schwabe. Also hat er die Bayern auch dann noch geärgert, als sie dachten, er sei jetzt einer von ihnen. Vermutlich ist er mit dem „Mir-san-mir“-Blabla beim FC Hollywood nicht ganz klargekommen, oder die Luft wurde dick, wenn er als Bayernstürmer gelegentlich den Eindruck erweckte, dass er seinen Mitspieler Lothar Matthäus für einen Maulwurf der „Bild“-Zeitung hielt. Jedenfalls hat er die Bayern mit seinem schwäbischen Steißbein manchmal derart vor den Kopf gestoßen, dass die Hausfrau Ruth H. vom Tegernsee eines Tages bei ihrer Zeitung anrief und grantelte: „Der Klinsmann, der hinterfotzige Lümmel, gehört raus.“ Einmal hat der Sauschwob, als er mitten im Spiel ausgewechselt wurde, hinter der Seitenlinie auch noch im Jähzorn ein Loch in eine Werbetonne getreten - und die nächste Tonne, in die er um ein Haar ein Loch gestaucht hätte, war dann Uli Hoeneß.

Das war bei Klinsmanns zweitem Kapitel in München, als Bayern-Trainer. Auch das ist nicht ganz friedlich verlaufen, jedenfalls hat der Bayern-Präsident Hoeneß am Ende gekocht vor Frust und über Klinsmanns „Mannschaftssitzungen mit Powerpoint-Präsentation“ garstig gelästert: „Da haben wir für zigtausend Euro Computer gekauft. Da hat er den Profis in epischer Breite gezeigt, wie wir spielen wollen. Wohlgemerkt: wollen“. Klinsmann Nachfolger Jupp Heynckes dagegen, schäumte Hoeneß, benötige nur „einen Flipchart und fünf Eddingstifte, mit denen er die Aufstellung des Gegners auf die Tafel malt. Da kostet einer 2,50 Euro. Mit Heynckes gewinnen wir Spiele für 12,50 Euro und bei Klinsmann haben wir viel Geld ausgegeben.“ Vermutlich hätte ihn auch Hoeneß am liebsten als hinterfotzigen Lümmel beschimpft, den wir Schwaben ihm als trojanisches Pferd in den Stall eingeschleust haben, um die Bayern zu untergraben.

Selbst schuld. Denn eigentlich hätte Hoeneß, zumal als gebürtiger Ulmer, schon an jenem historischen Novembersamstag 1987 merken müssen, dass Klinsmann ein unbestechlicher Schwabe ist, mit dem Herz auf dem richtigen Fleck, auf Höhe des Brustrings. Wer zwei Augen im Kopf hat, sagen alle Gefühlsforscher, konnte bei diesem Fallrückzieher doch sofort sehen, was los ist: Die Gnadenlosigkeit, mit der Klinsmann auf Kosten der Bayern vollstreckt, wie er danach brüllend losrennt, am rechten Pfosten vorbei hinters Tor, betrunken vor Glück stürzt er dann in der Cannstatter Kurve fast in den Wassergraben, fällt auf die Knie, schlägt die Hände vors Gesicht und geht mit seinen Gefühlen Gassi. „Ich habe“, sagt er hinterher, „weitergespielt wie in Trance.“

So ein Fallrückzieher ist das höchste der Gefühle, in solchen Momenten erfüllt sich für den Schützen ein Kindheitstraum. Ein Tor kann ergaunert sein, mit der Hand Gottes erzielt oder aus dem Abseits, es kann ein absurdes Elfmetertor nach einer schäbigen Schwalbe sein oder ein billiger Abstauber - das wahre Glück ist der Fallrückzieher.

Sein Denkmal hat sich Jürgen Klinsmann damit gesetzt. Noch in hundert Jahren, wenn er nicht mehr rücklings sechs Fuß über dem Strafraum liegt, sondern sechs Fuß unter der Erde, wird als Kunstschütze das Kapitel 1 in jeder Gebrauchsanweisung für Fallrückzieher sein - auf jeden Fall aber werden die Überlebenden unter den Siebzigtausend im Neckarstadion bis zu ihrem letzten Atemzug von seinem Hexenwerk schwärmen, ihren Enkeln diese Geschichte hier vorlesen und mit glänzenden Augen sagen: „Ich war dabei.“ ◆

“Hör jetzt gut zu, Felix, ich hab Dir da einen”

Philipp Lahm ist als Turnierdirektor der EM 2024 nirgends so herzlich willkommen wie in Stuttgart. Unter allen Beute-Schwaben ist der Bayer der berühmteste: Womöglich hätte seine Karriere als Weltstar ohne den VfB nie begonnen - genauer gesagt: ohne diesen Telefonanruf im Mai 2003.

Im Mai 2003 griff Hermann Gerland aufgeregt zum Telefon. Viel hat nicht gefehlt, und er hätte die „911“ angerufen.

Jedenfalls war es ein Notruf.

Gerland trainierte seinerzeit die zweite Mannschaft des FC Bayern, und das Schicksal eines seiner Spieler brachte ihn schier um den Schlaf. Der junge Mann war neunzehn, die Bayern trauten ihm den großen Sprung noch nicht zu, aber Gerland spürte: „Es wäre eine Schande gewesen, wenn er weiter in der Regionalliga hätte spielen müssen.“

Zur Klarstellung: Gerland war keiner, der ein Talent vorschnell mit den höheren Weihen verwöhnte. Grundsätzlich war er eher ein skeptischer Grantler, einmal entfuhr ihm sogar der Satz: „Von den heutigen Profis traut sich im Dunkeln keiner mehr auf die Straße.“

Aber dieser Neunzehnjährige war anders. Das war einer wie er, und wie der Bundesligaverteidiger Gerland früher war, beschreibt der Extorjäger Jupp Heynckes in der Erinnerung mit Grausen: „Die offenen Wunden am Schienbein habe ich immer noch.“ Man nannte Gerland den „Tiger“, er war bissig und hungrig - und als der Trainer jetzt sah, dass dieser Neunzehnjährige darüber hinaus auch noch richtig Fußball spielen konnte, bot er ihn quer durch die Bundesliga an. Er holte sich von den vielen Absagen fast ein wundes Ohr - bis er an Felix Magath geriet, der damals den VfB trainierte.

„Hör jetzt gut zu, Felix“, sagte Gerland, „ich hab Dir da einen.“

Magath wusste: Der Tiger lügt mich nicht an. Sie tickten auf einer Wellen-

länge, sie liebten beide den Medizinball als Trainingsinstrument, und als Gerland erzählte, dass der junge Mann auch noch einen starken Charakter hat, vergaß Magath den bettelarmen Zustand des VfB und ging mit dem Hut sammeln, um die cirka 100 000 Euro Leihgebühr zusammenzukratzen. So fing im Sommer 2003 die Karriere des Philipp Lahm an.

Die Folgen sind bekannt: Bester Verteidiger der Welt, Weltmeister, Klub-Weltmeister, Champions-League-Sieger, achtmal Deutscher Meister, sechsmal DFB-Pokalsieger, Fußballer des Jahres, Kapitän der Nationalmannschaft, 113 Länderspiele, 385 Bundesligaspiele. Andere sind jedes Jahr ein paar Wochen lang Klasse, aber Lahm war Woche für Woche Klasse, Spiel für Spiel. Hinten war er ein Wadenbeißer und weiter vorne ein Virtuose am Ball, er war Verteidiger und Außenstürmer, und die Kalklinie hat gestaubt, wenn er sich beim Auf und Ab da draußen am Flügel ständig unterwegs selbst begegnete.

„Er ist der intelligenteste Spieler, den ich je trainiert habe“, behauptet Pep Guardiola, und der Spanier hat immerhin Lionel Messi trainiert - dass er den späten Lahm beim FCBayern dann auch noch zum Spielaufbauer im zentralen Mittelfeld machte, war vollends der Ritterschlag.

Lahm zieht auch heute noch die Fäden, inzwischen als Turnierdirektor der EM 2024. „Wir wollen“, sagt er, „ein Fest veranstalten, das einen Aha-Effekt hat.“ Das WM-Sommermärchen von 2006 will er wiederholen, und um das Wir-Gefühl und den gesellschaftlichen Zusammenhalt wiederzubeleben, krempelt er wie seinerzeit die Ärmel hoch, spuckt in die Hände und ruft in Richtung Nationalmannschaft: „Es muss wieder in die Köpfe der Spieler, dass sie ihr Land vertreten und als verschworene Einheit auftreten.“ Das hat er in den letzten Jahren vermisst - „dass sich einer für den anderen auf dem Platz aufopfert.“

Voller Wehmut erinnern sich an Philipp Lahm alle Fußballdeutschen - und voller Wehklagen seine Gegenspieler.

Fragen Sie Nuno Capucho. Der Portugiese befand sich bei den Glasgow Rangers in der Blüte seines Stürmerlebens, als er auf den jungen VfB-Lahm traf. In der Champions League war das, früh im neuen Jahrtausend, und für Capucho wurde der Abend zum Albtraum. Da hatte er jahrelang die besten Verteidiger der Welt vernascht, sie schwindlig gedribbelt, sie gemütskrank gespielt, aber um Lahm kam er kein einziges Mal herum. Wenn Capucho ausholte, um aufs VfB-Tor zu schießen, war der Ball immer schon weg – und der kleine Lahm damit auf und davon.

In der üppigen VfB-Geschichte ist kein Rechtsfüßler urkundlich erwähnt, der an der linken Kalklinie mit dem falschen Bein auch nur annähernd so gut zu Fuß war wie Lahm. Erstaunlich war seine Ballsicherheit und Übersicht, selbst in höchster Bedrängnis brachte er die Kugel noch durch die hohle Gasse zum Nebenmann. Und wenn jeder gewettet hätte, dass Lahm gleich einen Haken nach innen schlägt, um mit rechts zu flanken, machte er stattdessen seinen Bauerntrick, wuselte außen vorbei bis zur Torauslinie – und alles mit links.

Auf der verkehrten Position musste Lahm anfangs noch spielen, aber im Kopf stimmte von vornherein alles. Einmal war er im ZDF-Sportstudio und erzählte, dass er nicht zu denen gehört, die einen Hofstaat aus Beratern beschäftigen. „Mir helfen“, sagte er, „zwei Freunde.“ Andere Jungstars ließen sich längst fernsteuern von Ratgebern aller Art,

„Wir wollen bei der EM 2024 ein Fest veranstalten, das einen Aha-Effekt hat."

die ihnen beim Vertragspoker auch noch Schlechtwettergeld und ein beheizbares Trikot herausholten, aber Lahm war Lahm. Er entsprach nicht dem Klischee des verwöhnten Jungdotters unter den Weicheiern.

Kurz: Er war genau der Richtige für den VfB, der sich zu der Zeit nur angehende Weltmeister leisten konnte, die nichts kosten. Jedenfalls war er einer der Fälle, in denen der VfB die Fehler, die sich der FC Bayern in jedem Jahrzehnt einmal erlaubt, brutal ausnutzt. 1984 hießen diese Fehler Sigurvinsson und Niedermayer, und 1992 war es der kleine Kögl, der als Trickerl-Wiggerl alles schwindlig gekögelt und am Ende der Saison den Ball noch an die Birne von Buchwald gezirkelt hat - und, batsch, war der VfB wieder Deutscher Meister.

Diesmal also Lahm. Zwei Jahre war er da, ehe die Bayern ihren Fehler rückgängig machten. Meister ist der VfB zwar nicht ganz geworden, aber für Champions League-Feste hat es gereicht, und der Hochbegabte startete senkrecht durch, vorbei an allen Bedenkenträgern und Zweiflern, oder sagen wir es mit Gerland: „Für einige war er zu leicht."

Und der Längste war Lahm ja auch nicht. Es war später immer wieder ein witziges Bild, wenn die Fernsehkamera bei der Nationalhymne plötzlich vom Torwart Neuer mit einem ruckartigen Schwenk zwei Köpfe tiefer ging, hinunter zum DFB-Kapitän Lahm, der dort mit Hingabe sein „Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland" vor sich hingeschmetterte.

Die Kleinen haben, so dicht über der Grasnarbe, kein leichtes Leben. Humphrey Bogart hat sich früher eine Sprudelkiste oder das Telefonbuch von New York unter die Füße schieben lassen, um in „Casablanca" zu Ingrid

Bergman sagen zu können: „Schau mir in die Augen, Kleines“. Und oft genug hört man fragwürdige Scherze. Kennen Sie den? Die deutschen Exweltmeister Hässler, Littbarski und Thon, alle um die Einssechzig, klettern auf einen Barhocker. „Drei Kurze“, sagt Litti. Darauf der Wirt: „Das sehe ich. Und was wollt ihr trinken?“

Die Kurzen rächen sich dann auf ihre Art: Als Charlie Chaplin, Woody Allen, Frank Sinatra und Dustin Hoffmann nicht mehr wuchsen, beschlossen sie, Weltstar zu werden. Und die Fußballer zeigen, dass in der Kürze die Würze steckt, indem sie Weltmeister werden, siehe Maradona, Messi und Lahm. Der hat sich, wenn es um die Wurst ging, die hohen Stollen unter die Stiefel geschraubt und ist über sich hinausgewachsen mit der Devise: Je kleiner der Kerl, desto größer der Ehrgeiz.

Philipp Lahm hat sich nie unterkriegen lassen. Er ist den gewaltigsten Riesen über den Kopf gewachsen und kann sich eines fernen Tages getrost in den Grabstein meißeln lassen: „Er war schmächtig, aber mächtig.“ Sein Zeuge ist Michael Ballack. Der war in der Nationalmannschaft jahrelang der hünenhafte „Capitano“, aber als er sich vor der WM 2010 verletzte und im Gipskorsett lag, war Lahm sofort bereit für die Machtergreifung, Viele dachten spontan an den einstigen Nationallinksaußen Dieter Eckstein, der beim 1. FC Nürnberg unter drei cirka einsfünfundsechzig großen Präsidenten gespielt hatte und fortan behauptete: „Die Kurzen mit den hohen Absätzen sind gefährlich.“

Exweltmeister Hässler, Littbarski und Thon, alle um die Einssechzig, klettern auf einen Barhocker. „Drei Kurze“, sagt Litti. Darauf der Wirt: „Das sehe ich. Und was wollt ihr trinken?“

Lahm hat sogar Kopfballtore gemacht, ohne vorher weinerlich nach einem Schemel zu rufen, er hatte diesen eisernen Willen. „Im Schnitt schieße ich bei der Nationalmannschaft etwa alle zwei Jahre ein Tor“, hat er einmal glaubhaft erzählt, aber bei der WM 2006 schoss er im Eröffnungsspiel dann gleich das erste. Endstand: 4:2 gegen Costa Rica. Lahms traumhafter Schlenzer, hoch ins Eck, war der Startschuss ins anschließende Sommermärchen.

In Stuttgart, seinem Geburtsort als Fußballstar, ist das glorreiche Turnier damals passender Weise zu Ende gegangen, erst im Hotel Graf Zeppelin und dann im Stadion. „Es gab während der WM 2006 viele unglaublich schöne Erlebnisse“, erinnert er sich in stillen Stunden, „am beeindruckendsten aber war, als wir zum Spiel um Platz drei nach Stuttgart gekommen sind.“ Eigentlich war die Luft raus. Unglücklich hatte das DFB-Team das Halbfinale gegen Italien verloren, und jeder Versuch der nochmaligen Motivation war so gut wie aussichtslos.

„Und dann“, hat Lahm den Schlüsselmoment später der „ZEIT“ detailliert geschildert, „kommen wir nach Stuttgart. Ich glaube, unser Bus hatte zwei Stunden Verspätung. Es gab einen Platzregen, es hat geschüttet ohne Ende und trotzdem haben, ich tippe mal, 15 000 Fans vor unserem Hotel gewartet und uns zugejubelt. Das war ein unglaubliches Gefühl. Unten wurden die Straßen abgesperrt. Wir waren dann abends um zehn Uhr oben bei den Physiotherapeuten, und die Leute haben draußen immer noch bis in die Nacht hinein gesungen. Das war Wahnsinn. Das hat uns nochmal die Motivation

Drei gegen den Abstieg: Khedira, Lahm, Gentner

„Mit meiner Beratung will ich dazu beitragen, dass der VfB wieder ein Verein ist, der viel öfter gewinnt als verliert."

gegeben, so ein gutes Spiel um Platz drei hinzulegen."

3:1 gegen Portugal. Auch Cristiano Ronaldo fand keine Antwort, der angehende Superstar fühlte sich bitter erinnert an den 1. Oktober 2003. Sein erstes Champions-League-Spiel hatte der Portugiese an jenem Abend gemacht, im Dress von Manchester United gegen den VfB, und schon damals war er wie gelähmt ob der Anwesenheit von Lahm. Nur einmal wurde es eng, Lahm traf in höchster Rettungsnot den VfB-Pfosten, von dort sprang der Ball zu Ronaldo, der stürzte im Zweikampf mit VfB-Torwart Timo Hildebrandt, und Ruud van Nistelrooy verwandelte den Elfmeter zum 2:1. Dabei blieb es, in einem der größten Spiele in der Geschichte des VfB. „Heute war alles perfekt", sagte Felix Magath - und wenn nicht erstunken und erlogen ist, was man hört, hat der Trainer sich in jener Nacht vor dem Spiegel selbst gegrüßt und beglückwünscht für seine weise Voraussicht in Sachen Lahm.

Philipp Lahm ist in Stuttgart jedenfalls immer herzlich willkommen, und wenn Not am Mann ist, greift der alte Beute-Schwabe dem VfB auch heute noch unter die Arme. 2022 hat ihn der VfB-Vorstandsvorsitzende Alexander Wehrle als Berater engagiert, und von wöchentlichen, virtuellen Sitzungen war die Rede, und dass Lahm seine „Erfahrung und Expertise" (Wehrle) einbringt. Auf der Tribüne sah man Lahm eher selten, was aber zu verkraften war, denn er sieht mit dem Fernglas aus München mehr als andere, die in Stuttgart im Stadion sitzen. „Mit meiner Beratung", versprach Lahm, „will ich dazu beitragen, dass der VfB wieder ein Verein ist, der viel öfter gewinnt als verliert."

Jedenfalls ist der VfB danach nicht abgestiegen. ◆